

Artenvielfalt in den Hundschilen fördern

Im Wald in den Hundschilen tut sich was. Ausgedünnter Wald, aufgehäufte Äste und angepflanzte Hecken sind das Resultat intensiver Arbeit – und der Initialeingriff für ein Naturschutzprojekt von BirdLife Zürich.

BAUMA Gemächlich stapfen Mathias Villiger und Jürg Küenzi die steile Weide empor, die den Hundschilen-Wald vom Baumer Dorfrand trennt. Immer wieder bleiben die beiden Männer stehen und begutachten den Waldrand, der sich ein paar Meter neben ihnen über den Hügelzug schlängelt. Was auf den ersten Blick wie ein normales Waldstück erscheint, ist in Wirklichkeit das Herzstück eines Naturschutzprojekts, das Mathias Villiger, Bereichsleiter Naturschutz bei BirdLife Zürich, lanciert hat und nun gemeinsam mit Förster Jürg Küenzi und einem regionalen Forstunternehmer realisiert.

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass sich der Waldrand optisch von anderen unterscheidet. Wo sonst eine undurchdringliche Wand aus Stämmen und Ästen das abrupte Ende des Walds markiert, wechseln sich hier die hochgewachsenen Bäume mit lichten Stellen ab. Auf deren Boden wachsen verschiedene Sträucher wie Hartriegel, Wolliger Schneeball oder Schwarzdorn. Diese grenzen an einen Krautsaum, der schliesslich sanft in die Weidefläche übergeht.

Dieses Bild ist ein erstes Resultat des Projekts von BirdLife Zürich. «Die Idee ist, dass Wald und Offenland stufenlos ineinander übergehen und es keine fixen Grenzen gibt. Wie bei einem Mosaik», erklärt Mathias Villiger. So könne man im Übergangsbereich neuen und vielfältigen Lebensraum für Tiere und Pflanzen schaffen. Konkret betont er das Ziel, spezifische Vogelarten fördern zu wollen, unter anderen den Trauerschnäpper, den Fitis, den Kuckuck oder den Waldlaubsänger. Sie alle haben innerhalb der letzten Jahrzehnte massiv an Bestand verloren und sollen sich nun an Orten wie dem Hundschilen-Wald wieder stärker ansiedeln können.

Von den Plänen ins Gelände

Um dies zu erreichen, muss einerseits der Wald vom Rand her in die Tiefe durch Holzschlag ausgelichtet und andererseits das Offenland mit Lebens-



In den Hundschilen wird der Wald ausgedünnt. Vom Projekt profitieren unter anderen der Waldlaubsänger, aber auch Kleinsäugetiere wie das Braune Langohr. Fotos: Michael Gerber/Beat Walsler

raumstrukturen angereichert werden. «Eine Schwierigkeit dabei ist, dass man zwei Bereiche betrachten muss», sagt Villiger weiter. Konkret spricht er das Zusammenspiel von Wald- und Landwirtschaftspolitik an. «Es braucht einen Grundbesitzer, der bereit ist, solche Arbeiten zuzulassen. Aber auch einen Förster, der die Idee gut findet.»

Diesen fand der Projektleiter in der Person von Jürg Küenzi, dem Leiter des Forstreviers Bauma-Wila, als er sich 2018 auf die Suche nach einem geeigneten Gebiet machte. «Es ist sehr wertvoll, wenn ein Förster ein offenes Ohr für solche Anliegen hat», meint Villiger. «Er hat mir aufgezeigt, was realistisch und was eher Wunschdenken ist.» Und er habe so schliesslich die Brücke von den Plänen zur Situation im Gelände geschaffen.

«Die Kommunikation zwischen uns beiden war von Anfang an sehr wichtig», ergänzt Küenzi. «Ich musste von ihm ja wissen, welche Ansprüche er an das Projekt hat, damit ich es richtig umsetzen konnte.» Deshalb legte der Förster grossen Wert darauf, dass Villiger ihn beim ersten Schritt der Projektumsetzung unterstützte: dem Anzeichnen des Holzschlags.

Nicht ohne Hemmungen

Dafür begaben sie sich zusammen in den Hundschilen-Wald und kletterten am steilen Hang zwischen den Bäumen umher. «Das war vom Gelände her schon eine Herausforderung», erinnert sich Küenzi. Mathias Villiger

nickt lachend und meint: «Ich weiss nicht, wie oft ich hier auf den Hintern gefallen bin beim Herumklettern.»

Es habe auch immer wieder Diskussionen gegeben, ob jetzt ein Baum angezeichnet werden solle oder nicht, erzählt Villiger weiter. «Ich hatte gewisse Hemmungen, zu sagen, <du bist jetzt des Todes>, und dann einfach ein Kreuz auf den Stamm zu machen.» Doch er kam nicht darum herum, denn wo ein Baum wekommt, kann eine andere Pflanze wachsen. «Das Hauptprodukt des Projekts ist Biodiversität.»



Arbeiten zusammen am Naturschutzprojekt: Baumer Förster Jürg Küenzi (links) und Projektleiter Mathias Villiger. Foto: Annabarbara Gysel



Schliesslich waren alle Bäume markiert, und im Winter 2018 wurde die erste von drei Seillinien gezogen, um das geschlagene Holz per Seilkran aus dem Wald zu transportieren. Während die Forstware entlang den Seillinien intensiv arbeiteten und ganze Schneisen in den Wald schlugen, liessen sie andere Stellen praktisch unberührt. «Wichtig ist für mich, dass nicht alles gleich aussieht», betont Küenzi. So könne eine Dynamik in den Wald gebracht werden, um den Umbau und die Verjüngung voranzutreiben. «Wir machen

nichts, was die Natur nicht auch machen würde, sondern beschleunigen einfach die Prozesse. Denn wir brauchen junge, vitale Bäume.» Insgesamt wurde so bis Anfang 2020 rund ein Drittel der Bäume im durchforsteten Bestand geerntet. Viel Totholz liessen die Arbeiter aber auch im Wald stehen und liegen – als Brutplätze für Insekten und Unterschlüpfen für Kleinsäugetiere.

In einem weiteren Schritt wurden in der Weide, ein Stück vom Waldrand entfernt, vier Hecken angelegt und daneben Schnittäste zum Verrotten aufgehäuft. «Diese Unterschlüpfen verkürzen die Distanzen für Tiere, die Angst vor offenem Gelände haben. Zum Beispiel Wiesel», erklärt Mathias Villiger. «So können sie sich besser von Unterschlupf zu Unterschlupfbewegen.»

Licht liebende Pflanzen

Plötzlich bleibt Küenzi stehen und weist aufgeregt zu Boden. «Hier wachsen schon Eichen!», sagt er begeistert. «Da sollten wir glatt Einzelschütze rundherum machen. Wunderbar!» Seine Freude begründet der Förster damit, dass es hier oben im Hundschilen-Wald einen kleinen Eichenbestand hat, dessen Ausbreitung er gerne fördern möchte. Der Baumart in die Quere kommen jedoch die genügsame Buche und die schnell wachsende Esche. «Die Eiche braucht viel Licht. Deshalb muss man grössere Offenflächen schaffen», erklärt er. Und genau dies kann er durch die Umsetzung des BirdLife-Projekts erreichen. Doch

nicht nur die Eiche ist Nutznieserin. Auch andere Licht und Wärme liebende Pflanzen wie die Heckenrose oder der Türkenbund bekommen nun die Chance, sich stärker auszubreiten.

In einem nächsten Schritt werden nun Nistkästen für verschiedene Vogelarten und Fledermäuse aufgehängt. Denn es fehlt zurzeit noch an genügend natürlichen Unterschlüpfen. Die Sträucher und Hecken müssen erst noch etwas weiterwachsen und das Totholz ausfaulen. Das Ziel der nächsten Jahre ist, zu überprüfen, welche Tier- und Pflanzenarten sich tatsächlich ansiedeln werden. Ausserdem braucht es eine regelmässige Nachpflege, um die geschaffenen Strukturen zu erhalten.

Anschlusslösung in Planung

Finanziert wird das Projekt von BirdLife Zürich vom Lotteriefonds, von verschiedenen Stiftungen und einem Beitrag der Gemeinde Bauma. Weiteres Geld generiert sich durch den Erlös des geschlagenen Holzes, das auf dem Holzmarkt verkauft wird.

Geplant ist, das Pilotprojekt nach zwei Pflegeeingriffen abzuschliessen. Der Zeitrahmen dafür ist auf ungefähr zehn Jahre angesetzt. Aber auch danach müsse weiterhin jemand die Pflege des Gebiets durchführen und sie finanzieren, so Villiger. «Wir werden uns bemühen, dass es eine Anschlusslösung gibt und dass eine Trägerschaft das Projekt übernimmt. Entsprechende Ideen sind schon da.»

Annabarbara Gysel